

Sechzehntes Kapitel.

Genesen.

Es gibt unter den Menschen so sonnige Gemüther, daß keine auch noch so düstern Wolken in stande sind, einen bleibenden Schatten darauf zu werfen. Nicht, daß sie den Schmerz nicht empfänden. Sie fühlen ihn tief im Herzen, aber hinter den Tränen, die sie vergießen, bricht schnell die Sonne wieder hervor. Solch ein Gemüt war Gerda von Rodenberg. War auch der Schmerz über die Erkrankung der Mutter, der Kummer über deren Zustand ein tiefgefühlter, er vermochte nicht für die Dauer den Sonnenschein ihres frischen, kindlich frohen Wesens zu trüben.

So ward sie zum Segen für ihre ganze Umgebung. Ihr frohes Lachen, wenn sie sich mit dem kleinen Bruder herumtummelte, die anspruchslosen Weisen, die sie während der langen Winterabende im Kreise der Ihrigen sang oder spielte, erheiterten die Gefunden und taten dem unnachteten Gemüt der Mutter wohl. Ja, selbst dem Vater, wenn er auf kurzen Urlaub vom fernen Holstein in den heimathlichen Thüringerwald zurückkam, entlockte sie dann und wann ein Lächeln, oder küßte die schwermütigen Falten von seiner Stirn.

Zuweilen machte sie sich Vorwürfe, daß sie so heiter sein konnte. „Es scheint mir herzlos,“ sagte sie in solchen Augenblicken zu Tante Julie, der sie alle innersten Empfindungen ihrer Seele mittheilte, „wenn ich Mama sehen ansehe, und das gestörte Glück meines Vaters. Wenn ich an meine arme,